

INHALTSVERZEICHNIS	Seite
Gegen einen Christus light	1
Søren Kierkegaard – ein wahrhaft protestantischer Theologe	2–3
dorothea	3
Calvin: Friedensethiker und Vorkämpfer der Friedensbewegung? Teil 2	4–5
Gottesdienste und Veranstaltungen	6–7
Religion im Radio ... im Fernsehen	8
Entartete Kunst – Kunst als Propagandamittel	9
Buchrezensionen	10–11
Andacht	12

Wien/Österreich
92. Jg
März 2014
Heft 3/2014
Euro 1,10

Reformiertes Kirchenblatt

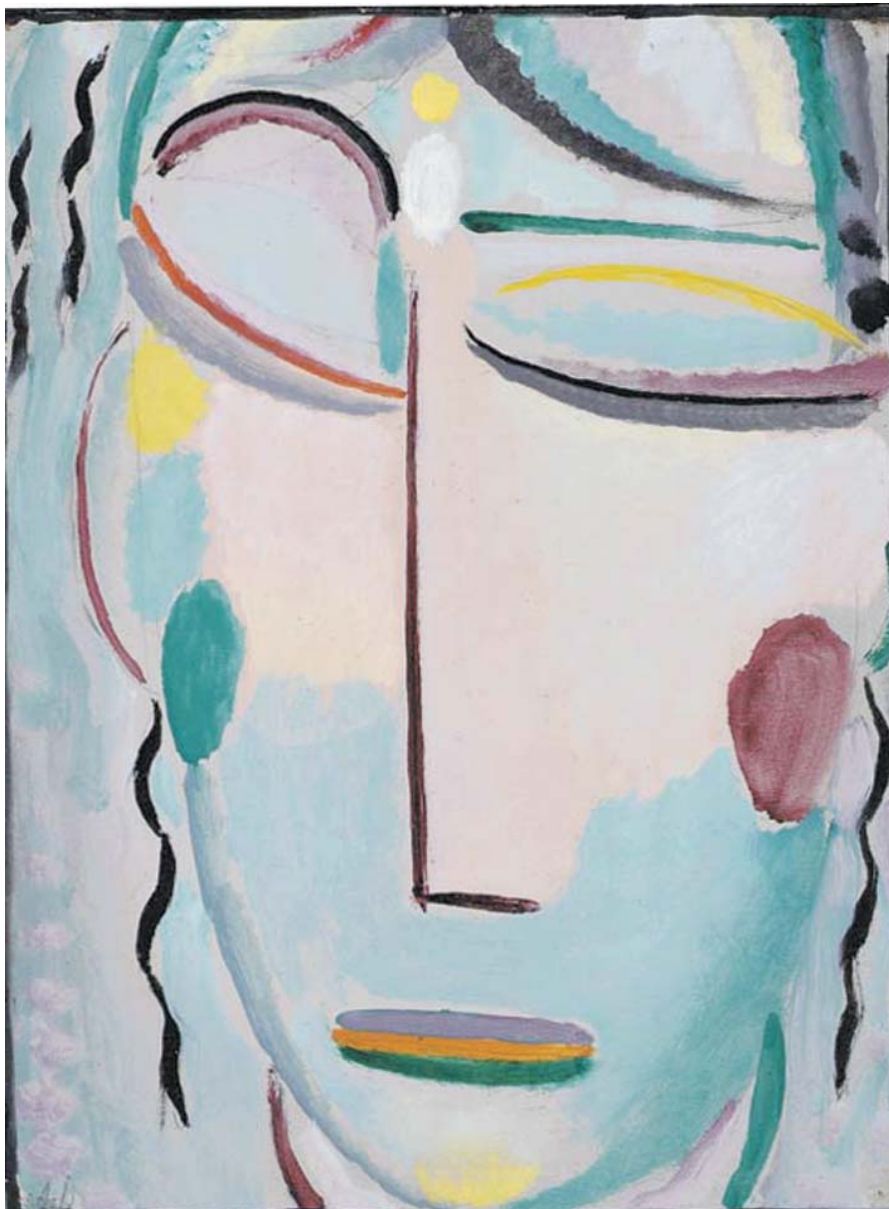
Gegen ein Christentum light

Es gibt folgende Lesart des christlichen Glaubens: Er ist vernünftig und logisch und leicht zu erklären. Das Osterereignis illustriert diese Einfachheit in besonderem Maße: Jesus ist von unverständigen

Menschen verurteilt worden. Er wurde gekreuzigt, er ist gestorben. Jesus ist für unsere Sünden gestorben. Wir werden durch diesen Akt gerettet. Alles ist Gnade, und Gott ist mit dem Sünder gnädig. Wir brauchen weder

ein schlechtes Gewissen zu haben, noch uns besonders anzustrengen. Für den protestantischen Christen ist das Leben noch einfacher. Er kann sich nichts verdienen, er muss nur an das Erlösungswerk Christi glauben.

Alexej von Jawlensky, Heilandsgesicht, Auferstehung oder Das Neue Leben II



© Christie's, LotFinder: entry_371316

Billige Gnade

Schon der evangelische Theologe Dietrich Bonhoeffer hat vor der billigen Gnade gewarnt. Er meinte damit jenes Gnadenverständnis, das den Menschen davon enthebt, überhaupt für jemanden oder für etwas Verantwortung zu übernehmen und in dieser Welt zu handeln. Oft leben Menschen ihr Leben, und parallel dazu haben sie eine Religion und praktizieren diese mehr oder weniger. Aber wie kommt die Religion zum Leben der Menschen?

Ein anderer evangelischer Theologe, Walter Kreck, hat über das Bekenntnis des Heidelberger Katechismus einmal gesagt: „Das Bekenntnis ist wie ein Streichholz, das an die Reibfläche der Gegenwart gebracht werden muss, dann entzündet es sich, dann beginnt es zu brennen.“

Das gilt umso mehr für die Evangelientexte, für die Leidensgeschichte Jesu und für seine Auferstehung. Man kann das alles betrachten wie aus einer fernen Welt, oder man lässt sich mitten in den Strudel der Frohbotschaft hineinziehen.

Das Geheimnis bleibt

Wir können alle möglichen und unmöglichen Konstruktionen erdenken, mit der Logik allein werden wir nicht weit kommen. Das Christusgesche-

hen bleibt ein Geheimnis, und Gott bleibt unergründlich und im Letzten auch unverständlich. Wir können ihm alle möglichen Eigenschaften zuschreiben, wir werden ihn durch unser Denken nie endgültig erfassen.

Was wir aber sehr wohl können, ist, darüber nachzudenken, was Kreuz und Auferstehung für uns und unsere Welt bedeuten. Wenn wir ehrlich sind, bleibt dieses Geschehen paradox und widersprüchlich wie der Mensch und sein Leben.

Glaube als Beziehung

Was wir lernen können, wenn wir das Evangelium an die Reibfläche der Gegenwart halten, ist, dass sich die christliche Religion nicht einfach einfügt in unser Denken und in unsere Welt. Das Geschehen am Kreuz und auch die Auferstehung sind Provokationen gegen alle von Menschen errichteten Ordnungen und Herrschaften. Und so sind es alte und neue Propheten, große Geister und Denker, die sich aufgrund ihres Glaubens gegen menschliche Ordnungen gestellt haben und stellen. Der Glaube ist kein fertiges Rezept, kein Mechanismus und kein Automatismus. Er ist Beziehung und als solche immer in Bewegung, unfertig und wunderbar.

Glaube schafft Leben

Wer also das Evangelium an die Reibfläche der Gegenwart hält, eine Gegenwart voll sozialer und wirtschaftlicher Ungerechtigkeit, voll Gewalt und Gier, der wird nicht plötzlich alles verstehen, der wird nicht leichtfüßiger und unbeschwerter leben, aber er kann etwas entzünden, etwas das leuchtet und brennt und das Leben mit dem Heiligen Geist erfüllt und ein Stück weit die Welt auch verwandelt im Licht des Ostermorgens.

THOMAS HENNEFELD ■

Søren Kierkegaard – ein wahrhaft protestantischer Theologe

Im Jahr 2013 wurde an den 200. Geburtstag des dänischen Schriftstellers, Theologen und Philosophen Søren Kierkegaard erinnert, ein moderner Prophet, der seiner eigenen Kirche einen Spiegel vorhielt, auf biblischem Fundament unerschrocken der Wahrheit verpflichtet war, auch um den Preis gesellschaftlicher Isolation und persönlicher Depression.

Søren Kierkegaard wurde am 5. Mai 1813 in Kopenhagen geboren, im selben Jahr, als „so mancher andere falsche Geldschein in Umlauf kam“, wie er es selber ausdrückte. In der Tat war 1813 das Jahr des dänischen Staatsbankrotts, das die größte Wirtschafts- und Armutskrise in der Geschichte Dänemarks zur Folge hatte. Die vom Ironiker, der Kierkegaard zeitlebens war, leicht dahingeworfene Selbstbezeichnung, er sei Falschgeld, macht das negative Selbstbild deutlich, von dem Kierkegaard sich dauerhaft nicht lösen konnte. Zeitlebens litt er unter Depressionen.

Ein Gutteil dazu hat wohl die belastete Beziehung zum Vater beigetragen. Weil dieser als jugendlicher Gott verflucht hatte, war Kierkegaard der festen Überzeugung, dass die Schuld für dies Vergehen als Erbsündenlast auf seinem eigenen Leben ruhte und dass er vor Vollendung des 34. Lebensjahres sterben würde. Grausame Bestätigung sah er in diesem vermeintlichen Verhängnis, nachdem fünf seiner sechs Geschwister in jungen Jahren verstorben waren.

Wegen seiner Schwermut sah er sich auch nicht in der Lage, eine dauerhafte Beziehung zu Regine Olsen, der Frau, in die er sich im Alter von 27 Jahren verliebt hatte, einzugehen. Er stieß sie vielmehr schroff unter Kränkungen und Demütigungen zurück und provozierte den Bruch des Verlöbnisses, obwohl er mit ansehen musste, wie sehr sie, die ihn aufrichtig liebte, darunter litt.



© Niels Christian Kierkegaard (1806–1882), Søren Kierkegaard (circa 1840)

Dieser Bruch war für Kierkegaard der Anfang einer immensen schriftstellerischen Produktion. Von ihm stammt der Satz: „Verstehen kann man das Leben nur rückwärts – leben muss man es vorwärts.“ In diesem Sinn hat er in zahlreichen Schriften rückblickend versucht, sein Leben zu verstehen, indem er seine Lebenserfahrungen aufgriff und sie in philosophischen, theologischen und religiösen Kontexten reflektierte. Und „vorwärts“ lebte er nun auf der Grundlage des ansehnlichen, vom Vater ererbten Vermögens als freier, unabhängiger Schriftsteller in Kopenhagen. Seine Beziehung zu Regine Olsen thematisierte er – ohne Namensnennung und nur in Andeutungen – unter dem Aspekt des untrennbaren Zusammenhangs von Liebe und Angst. Nach Kierkegaard gibt es Liebe nicht ohne Angst. Wer liebt, hat immer auch Angst, die Geliebte, den Geliebten zu verlieren. Großes Echo hatten seine Bücher schon bald in den Bildungsschichten Kopenhagens. Auf dem existentiellen Bezug seiner Theorieentwürfe basierte seine



Wiederentdeckung und Wirkung in Theologie und Philosophie im deutschsprachigen Raum des 20. Jahrhunderts.

In den letzten Lebensjahren focht Kierkegaard einen erbitterten Kampf gegen die eigene Lutherische Kirche in Dänemark. Kierkegaard, examinierter Theologe, hatte nie ein kirchliches Amt inne. Sein Angriff auf die sich in der Gesellschaft organisierende Kirche galt einzelnen prominenten Repräsentanten, besonders dem weithin bekannten Bischof Jacob Peter Mynster, danach dessen Nachfolger Bischof Hans Lassen Martensen. Beide machte er in einer Artikelserie zum Gegenstand sarkastischen Witzes und sprach ihnen in verletzender Schärfe das Christentum ab. Der Kirchenhistoriker Karl von Hase, ein Zeitgenosse Kierkegaards, nannte ihn einen „drohenden Meteor“ der „vom Standpunkte eines tiefinnerlichen weltfeindlichen Christentums aus Blitze schleudernd gegen das offizielle Christentum der Weltgeistlichkeit vorüberzog“. Diese Auseinandersetzung trieb Kierkegaard in die völlige Isolation. Der Rest seines Vermögens war aufgezehrt, als er 42jährig am 11. November 1855 den Folgen eines Schlaganfalls erlag.

Was trieb ihn zu dieser Schärfe des Urteils über die Kirche seiner Zeit? Kierkegaard war überzeugt, dass niemand im Ernst

die Forderung des Christentums erfüllen könne. Denn im Glauben erfährt der Mensch sich zwar als vor Gott verantwortliches Subjekt. Aber indem er sich als Subjekt erfährt im Gegenüber zu Gott, wird er unweigerlich der Wahrheit inne, dass er aus sich selbst heraus, aus eigener Anstrengung des Willens, der Forderung des Christentums niemals entsprechen kann. Vielmehr wird er sich dieses Unvermögens bewusst. Und einzig solch aufrichtiges Eingeständnis, verbunden mit der Bereitschaft, sich Gott bedingungslos anzuvertrauen, birgt die Möglichkeit der Erlösung und Freiheit.

Diese Einsicht in das Wesen der christlichen Glaubens- und Lebensgestaltung war das Leitmotiv seiner Kirchenkritik. Verfassung und Lehre der Kirche stellte Kierkegaard nicht in Frage. Er verlangte lediglich von ihren Repräsentanten ein an der Botschaft Jesu orientiertes glaubwürdiges Zeugnis des Christlichen. Mit seinen Grundgedanken vom Wesen des Christentums bewies Kierkegaard ein Sensorium für die reformatorische Neubestimmung des Glaubens als rechtfertigendes Handeln Gottes, das der Einzelne im Vertrauen auf das Vergebungswort Christi als innere Umwandlung seines Lebens erfährt. So gesehen kann Søren Kierkegaard in der Tat als wahrhaft protestantischer Theologe gelten.

De Mortuis nil nisi bene

In letzter Zeit ist viel von der Hypo-Alpe-Adria die Rede. Davon wird wahrscheinlich lange die Rede sein. Das würde weiter nichts ausmachen, wenn man nicht dafür zahlen müsste. Die Hypo-Alpe-Adria ist eine Bank. Es ist besser, auf einer Bank zu sitzen, als auf ihr sitzen zu bleiben. Und das müssen wir, denn nur gewinnträchtige Banken bleiben privat, Pleitebanken müssen verstaatlicht werden, denn das Dogma lautet: Private wirtschaften besser. Deshalb werden sie auch sofort wieder privatisiert, wenn die Steuerzahler sie saniert haben. Wie auch immer: Alle sprechen von der Hypo, wir haben sie!

Natürlich ergibt sich die Frage: Wer ist schuld an den Milliardenverlusten der Bank? Antwort: Herr Josef Pröll, der die Verstaatlichung betrieben hat, und die Schotter-Mitzi, weil sie nichts gemacht hat, damit sie es nicht falsch macht, denn sie ist ja nicht vom Fach. Aber war da nicht auch ein gewisser Herr H.? Ja, sagen seine Parteifreunde und seine Tochter, aber der kann sich nicht verteidigen, weil er zu früh gestorben ist. Und außerdem: De Mortuis nil nisi bene, über Tote soll man nichts außer Gutes sagen. Dorothea ist nichts Gutes eingefallen und ließ deshalb das Verhörprotokoll aus dem Jenseits kommen:

Petrus: „Was hast du dir eigentlich gedacht, als du für die Hypo-Alpe-Adria Haftungen in der Höhe von 10 Kärntner Jahresbudgets übernommen hast?“ H.: „Gar nichts. Ich handle immer nur aus dem Bauch heraus. Aber ich habe doch die Seebühne, das Stadion und den Zukunftsfonds hinterlassen.“ – Petrus: „Den wollen aber die Kärntner nicht hergeben.“ – H.: „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist.“ – Petrus: „Kärnten hat doch gar keinen Kaiser!“ – H.: „Doch, der ist jetzt Landeshauptmann und fast so ein Marxist wie der Papst. Im Übrigen gilt für mich die Unschuldsvermutung!“

Hier endet das Protokoll. Es bleibt die Frage offen, ob die Unschuldsvermutung auch im Himmel gilt. Aber wir kennen viele Leute, die sich nicht darauf verlassen sollten.

dorothea



Dr. theol. BERND JAEGER
Mitarbeiter der
GEKE-Geschäftsstelle
in Wien

Frue Kirche in Kopenhagen, aufgenommen um die Mitte des 19. Jahrhunderts

Calvin: Friedensethiker und Vorkämpfer der Friedensbewegung? Teil 2

100 Jahre sind seit Ausbruch des Ersten und 75 Jahre seit Ausbruch des Zweiten Weltkrieges vergangen. Es ist an der Zeit Johannes Calvins friedensethische Ausrichtung zu entdecken, meint Marco Hofheinz und gab uns dazu folgendes Interview. Den ersten Teil konnten Sie in der Märzangabe lesen. Peter Brockhaus hat die Fragen gestellt.

Peter Brockhaus: Die evangelischen Landsleute Calvins in Frankreich, die Hugenotten, liegen ihm Zeit seines Lebens sehr am Herzen. Wie reagiert Calvin auf das Bestreben dieser Landsleute, zum aktiven, gewaltsamen Widerstand zu schreiten? Wann und wie ist für Calvin Widerstand möglich?

MH: Calvin beobachtete bereits 1560 – wie er es in einem Brief an Vermigli in Zürich ausdrückt – mit Schmerz, „die unbedachte Leidenschaft unserer Glaubensgenossen, die glaubten, mit Gewalt die Freiheit erringen zu können, die auf ganz andere Art zu suchen war“. Wenn Calvin hugenottischen Gemeinden lieber das Martyrium als den bewaffneten Kampf empfiehlt, muss man wiederum die Zwei-Reiche-Lehre berücksichtigen: Auf ihrer Grundlage kann Calvin gegenüber der verfolgten Gemeinde, die dem geistlichen Reich zuzurechnen ist, anders argumentieren als gegenüber den zum weltlichen Reich gehörenden Vertretern der Stände. Auf sie richteten sich Calvins Hoffnungen angesichts der Verfolgungen seiner französischen Glaubensgenossen. In dem einen Fall spricht er zu amtlosen Leuten, im anderen Fall zu Amtsinhabern. Zwischen beiden differenziert Calvin, der übrigens um die Verschwörung von Amboise wusste, bei der der junge französische König Franz II. durch den protestantischen Adel der Gewalt der Guisen entrissen werden sollte.

PB: Wie stellt sich angesichts anderer politischer, demokratischer Rahmenbedingungen die Frage des Widerstandes heute?

MH: Beim Widerstand geht es um die Grenzen staatsbürgerlicher Loyalität. Die Frage des Widerstandes stellt sich uns heute im Kontext einer rechtsstaatlichen Demokratie. Insofern kann es beim Widerstand nicht um eine gewaltsame Handlung wie die des „Tyrannenmords“ gehen, sondern primär um jene Alltagstugend, die man Zivilcourage nennt. Diese wurzelt bei christlicher Motivation im Glaubensgehorsam. Dieser schließt aus theologischer Perspektive auch Akte zivilen Ungehorsams keineswegs aus. Auch hier gilt nämlich: „Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen“ (Apg 5,29). Solche Akte zivilen Ungehorsams haben zumeist Symbol- und Zeichencharakter. Sie werden – und dies lässt sich durchaus von Calvins Geduldspredigt an die hugenottischen Gemeinden lernen – gewaltfrei erfolgen und sind von der Bereitschaft getragen, für die rechtlichen Folgen einer illegalen Handlung einzustehen, in der Gewissheit, dass – wie Calvin am Schluss der „Institutio“ sagt – „Gott nicht auf sein Recht verzichtet hat“. Daran ist das Gewissen des Christenmenschen gebunden.

PB: Als Kind seiner Zeit redet Calvin vom „gerechten Krieg“. Was sind für Calvin Kriterien für einen legitimen Krieg, und was bezweckt er mit der so umstrittenen Rede vom gerechten Krieg?

MH: Calvin berücksichtigt die klassischen Kriterien von *causa iusta* (gerechter Grund), *legitima potestas / auctoritas* (legitimierte Autorität), *recta intentio* (richtige Absicht) und *ultima ratio* (letztes geeignetes Mittel)

sowie des *debitus modus* (Verhältnismäßigkeit der Mittel). Ich sagte ja bereits, dass es Calvin darum geht, zu prüfen, was der Wille Gottes ist (Röm 12,2). Calvin versteht die Kriterien als ein heuristisches Hilfsmittel, um den Willen Gottes zu erfragen. Die Kriterien des gerechten Krieges ermöglichen als ein kritisch und restriktiv zu gebrauchendes Instrumentarium in Bezug auf einen konkreten Konflikt das Urteil: Dieser Krieg ist nicht geboten. Die Kriterien des gerechten Krieges sind nach Calvin im Blick auf die Erkenntnis des Willens Gottes unverzichtbar. Calvin zufolge sind die Kriterien aber nicht der gleichsam in Blei gegossene und in den Buchstaben hinein gebannte Wille Gottes. Denn sie verhalten sich nicht deckungsgleich, jedoch widerspruchsfrei zum Willen Gottes.

PB: Können wir heute noch angesichts von gänzlich anderen politischen und rechtlichen Rahmenbedingungen von einem gerechten Krieg reden?

MH: Ich denke, dass wir heute von rechtmäßigen statt gerechten Kriegen sprechen sollten. Die Rede vom gerechten Krieg ist problematisch. Sie legt das Missverständnis nahe, als ginge es darum, Gewalt und Krieg per se zu einer gerechten Sache zu erklären. Nein, Krieg ist und bleibt ungerecht. Es gibt keinen gerechten Krieg, wohl aber den Einsatz rechtmäßiger Gewalt. Das ist ein himmelweiter Unterschied! Warum? Weil beim Einsatz rechtmäßiger Gewalt der bahnbrechenden Idee eines Friedens durch Recht Rechnung getragen wird, weil mit anderen Worten der rechtliche Rahmen, in dem Gewalt gebraucht wird, Beachtung findet. In unserer Zeit ist dies der völkerrechtliche Rahmen der UN-Charta. In ihr wird ein prinzipielles Verbot militärischer Gewalt festgeschrieben.

© Eva Geber



PB: Welche Rolle spielt generell das Recht in Calvins Friedensethik?

MH: Eine zentrale Rolle. Die biblische Friedens- und Gerechtigkeitsbotschaft bleibt nach Calvin unter Ausklammerung der rechtlichen Dimension unverständlich: Für Calvin bildet die Gerechtigkeit die Grundlage allen Rechts. Recht ist für Calvin eben nicht das Recht der Stärkeren, wie dies nach sozialdarwinistischer Lesart der Fall sein mag, sondern das Recht gilt – unabhängig vom Ansehen der Person – auch den „kleinen Leuten“. Da der Frieden auf Erden nach Calvin, der hier genuin rechtsethisch argumentiert, zumindest ansatzweise nur durch das Recht hergestellt bzw. erhalten werden kann, das Recht aber wiederum von Calvin auf die Gerechtigkeitsvorstellung bezogen wird, liegt das Paradigma eines „gerechten Friedens“ dem Calvinischen Denken durchaus nahe. Ohne das Recht ist politischer Frieden nach Calvin nicht denkbar. Politischer Frieden wird von Calvin – mit anderen Worten – als Rechtsfrieden verstanden. Dieser Rechtsfrieden schließt nach Calvin in extremis den rechtserhaltenden Gewaltgebrauch ein.

PB: Wo ist Ihrer Meinung nach heute der rechtsethische Aspekt in der friedensethischen Diskussion stärker hervorzuheben?

MH: Nicht einfach nur an der einen oder anderen Stelle, sondern grund-

sätzlich. Freilich sollte man beachten: In den Gegenstandsbereich einer theologischen Friedensethik, wie Calvin sie vertritt, fällt nicht nur das Recht, sondern auch die Kirche. Diese doppelte Bereichs- bzw. Aufgabenbestimmung resultiert letztlich aus einer recht verstandenen Zwei-Reiche-Lehre, die beide Bereiche in den Blick nimmt.

PB: Calvins Friedensethik ist also in besonderer Weise auch kirchliche Ethik. In welchen kirchlichen Bereichen zeigen sich die friedensethischen Akzente bei Calvin?

MH: Im gesamten Raum der Kirche kann und soll sich Calvin zufolge ein Ethos des Friedens ausbilden. Das betrifft die verschiedenen kirchlichen Handlungsfelder, nämlich Gottesdienst und Verkündigung, Bildung und Erziehung, Beratung der Gewissen, Diakonie etc. Kein Bereich ist hier auszuschließen. Überall will ein Ethos des Friedens erlernt sowie ein- und ausget werden.

PB: Was gäbe es diesbezüglich besonders für unser kirchliches Tun konkret zu entdecken?

MH: Es ist spannend zu entdecken, dass bereits der Gottesdienst in seinen verschiedenen liturgischen Stücken elementare Friedensvollzuge christlicher Existenz beinhaltet. Man denke hier nur an die Kollekte und den Zu-

sammenhang von Frieden und Gerechtigkeit, der auch im Abendmahl sichtbar wird. Oder man denke an die Segensbitte, die den Frieden zum Gegenstand hat. Im Sinne einer „Phänomenologie des Gottesdienstes“ wäre manches neu zu entdecken und würde helfen, dass Kirche ihre zentralen Aufgaben bewusst wahrnimmt. Und dazu rechne ich primär und vor allem das Gebet für den Frieden. Von ihm ausgehend, kann etwa das Bewusstsein für Schuld und Vergebung geschärft werden, kann neu die Kommunikation und der Austausch zwischen den Kirchengliedern gepflegt werden – und zwar durchaus auch weltweit. Die ökumenischen Kontakte und Netzwerke der miteinander und füreinander und für die Welt betenden Christinnen und Christen verdeutlichen, dass die Kirche ein weltweiter Akteur in der Zivilgesellschaft ist, geradezu ein „global player“. Was Kirche tut, ist friedenspolitisch von Gewicht.

PB: Wo kommt Ihnen die friedensethische Dimension auf Gemeindeebene heute zu kurz?

MH: Zu kurz kommt und zu wenig ausgeprägt scheint mir das Bewusstsein und die Gewissheit, dass Kirche, indem sie ihre Kernpraktiken aust, bereits friedensstiftend tätig ist. Friedenspolitische Appelle, die unkonkret bleiben, helfen nicht weiter. Sie bleiben oft leere Friedensrhetorik. Es gilt m.E. neu wahrzunehmen: Kirche ist bereits eine eigene Polis bzw. Politeia, die mit ihren Kernpraktiken, mit ihrer Botschaft und Ordnung Zeichen setzt und Zeugnis in der Welt gibt. Das macht sie bereits zu einem gewichtigen, ja einzigartigen politischen Faktor.

Prof. Dr. Marco Hofheinz lehrt Systematische Theologie an der Leibniz Universität Hannover und brachte 2013 das Buch Johannes Calvins theologische Friedensethik, Kohlhammer Verlag, heraus.

	WIEN – Innere Stadt Reformierte Stadtkirche I, Dorotheerg. 16	WIEN – West Zwinglikirche XV, Schweglerstr. 39	WIEN – Süd Erlöserkirche X, Wielandg. 9	OBERWART 7400 Oberwart Ref. Kircheng. 16	LINZ 4060 Leoding Haidfeldstraße 6
Datum	10:00	10:00	10:00	09:30	09:30
06.04.	Langhoff/AM ButzerIGD	Hennefeld + Team FaGD zu Ostern	Juhász	Gúthy (dt.spr.)	Schreiber KK
13.04.	Kluge/AM Goldene Konfirmation	19:00 Németh	Wittich KiGo	Gúthy (ung.spr.)	Schreiber
Karfreitag 18.04.	10:00 Langhoff/AM 17:00 Kluge/AM	10:00 Hennefeld/AM 17:00 Hennefeld/AM/Chor	WittichAM u. Erlöserkirche Gospel Choir	Gúthy/AM (zweisp.)	Schreiber/AM KiGo
20.04.	Kluge/AM + Empfang	Juhász, AM	U. Wittich/AM	GúthyAM (ung.spr.)	Schreiber/AM
27.04.	Langhoff	Németh/ Predigtgespräch	Friedl	Gúthy (ung.spr.)	Benz
04.05.	Kluge/AM	19:00 Hennefeld	Wittich/Jugend	Gúthy (dt.spr.)	Zingg KiGo
11.05.	Langhoff	Miklas	Wittich/Juhász/AM GenerationenGD	Gúthy/KiGo-Team* (zweisp.)	Schreiber

WIEN-INNERE STADT: **10.04. 19:00** Kluge/Langhoff/AM
Empfang/Palmdonnerstag
19.04. 23:00 Langhoff

WIEN-WEST: **17.04. 19:00** Agape am Gründonnerstag
OBERWART: **21.04. 9:30** Gúthy (dt.spr.) Ostermontag GD/AM,
(*) Muttertag mit kinderoffenem Abendmahl

OBERWART
Theateraufführung im Gemeindefestsaal

Sa 5.4. 19:00/So 06.4. 15:00/Sa 12.4. 19:00/So 13.4. 18:00
Lustspiel von Móríc Zsigmond: Sári bíró (ung. Spr.)

LINZ
Chorausflug Regensburg

Sa 26.04.

Tag der Stadtdiakonie

So 04.05.

WIEN – INNERE STADT

„Die Wehrkirchenstraße in der Buckligen Welt“

Tagesausflug des Senioren-Clubs

Sa 10. 05.

Anmeldung bei Schwester Elisabeth unter der Tel.Nr. 0699/18877067

WIEN-WEST

Aktive Senioren und Diakonium

Di 08.04. 15:00

„Glück im Vergessen“ – ein Film über Altersdemenz und Alzheimer.
Anschließend Gespräch mit der Krankenhaus- und Geriatrieseelsorgerin
Gabriele Menzl.

Di 22.04. 14:30

Spaziergang durch das evangelische Wien. Mit Führung.
Treffpunkt beim Hauptportal des Stefansdoms

Di 06. 05. 14:30

„Let's move“ – Bewegungsübungen 2. Teil

Großer Sommer-Flohmarkt

Fr 16. 05. 9:00–17:00

Evangelischer Gottesdienst auf Ö1

Fr 18.04. um 10:05 (Karfreitag)

„Stellvertretend leiden?“

Evangelischer Karfreitagsgottesdienst aus Salzburg
Ö1 überträgt den Gottesdienst aus der Christuskirche in Salzburg.

Mit der Gemeinde feiern die Salzburger Pfarrerin Barbara Wiedermann und Pfarrer Tilmann Knopf, es predigt der Leiter der evangelisch-lutherischen Diözese Salzburg/Tirol, Superintendent Olivier Dantine. Er reflektiert die Frage nach dem stellvertretenden Leiden. Was heißt es, wenn von Gott geredet wird als dem, der Jesus stellvertretend für alle Menschen leiden lässt? Was ist das für ein Gott, der Leid offenbar nicht nur zulässt, sondern – in dem Fall – sogar will? Und was kann das heute heißen für Menschen, die ebenfalls unschuldig und vielleicht sogar stellvertretend für andere leiden?

Verband Österreichischer
Zeitungsherausgeber und
Zeitungsverleger



Auflage kontrolliert –
Normalprüfung, Veröffentlichung
im Pressehandbuch

	BREGENZ Kreuzkirche am Ölrain Kosmus-Jenny-Str.1	DORNBIRN Heilandskirche Rosenstr. 8	FELDKIRCH Pauluskirche Bergmannng. 2	BLUDENZ Kirche zum guten Hirten Oberfeldweg 13	WIEN Innere Stadt Reform. Stadtkirche I, Dorotheerg.16
Datum	09:30 Jaquemar/AM	10:00 Meyer	09:30 Wedam FaGD	10:00 Franke gleichz. KiGo	VIENNA COMMUNITY CHURCH Sunday 12:00 a.m. Service in English
13.04.	Stoffers & PAK ⁱⁿ Juhasz* KrabbelGD, KK	Meyer/AM FaGD/anschl. Osterbrunch	Wedam PredigtGD	Franke/ökum. m. Altkath. gleichz. KiGo/anschl. KK	GOTTESDIENST IN TAIWANESISCHER SPRACHE jeden So 14:00
Karfreitag 18.04.	Stoffers/AM bes. Musik	10:00 Meyer/AM 17:00 Meyer/AM	Wedam/AM	Franke/AM Gem-Kelch gleichz. KiGo	
20.04.	Stoffers/AM bes. Musik	Meyer/AM KiGo	Wedam FaGo, anschl. Osterfrühst.	Franke/AM Einzelkelch FaGD	UNGARISCHER GOTTESDIENST jeden So 17:00 (außer 1. So im Monat)
27.04.	Olschbaur	Meyer/AM	Wedam/AM KiGo*	Franke	
04.05.	Jaquemar	Meyer	Wedam FaGD, anschl. KK	Franke gleichz. KiGo	
11.05.	Stoffers/Hennefeld** Saxos-Quartett & Laguzzen	Meyer/AM KiGo	Wedam	Franke gleichz. KiGo/KK	

BREGENZ: *) im Rahmen der Predigtreihe „Feste Steine, lebendiger Glaube – 150 Jahre Evang. Kreuzkirche am Ölrain“

17.04. 19:30 Stoffers/AM nach Zwingli, bes. Musik

***) parallel dazu Kinder-Gottesdiens

DAMÜLS: **18.04. 17:00** Stoffers/AM

DORNBIRN **17.04. 19:00** Meyer/AM

LUSTENAU: **18.04. 15:00** Meyer GD/AM

20.04. 8:30 Meyer GD/AM,

27.04. 8:30 Meyer GD

HOHENEMS: 18.04. 15:00 Neumann GD/AM

04.05. 8:30 Meyer GD

FELDKIRCH: 17.04. 19:00 Wedam Gründonnerstag AM

18.04. 17:00 Wedam/AM in St. Arbogast

* 11:00 Mini-GD

BLUDENZ: 17.04. 19:00 Franke Gründonnerstag AM mit

Einzelkelchen

SCHRUNS: 18.04. 8:30 Franke Pfarrheim St. Jodok, Sternensaal

LECH: : 18.04. 17:00 Franke Alte Kirche St. Nikolaus

BREGENZ

Botanische Wanderung

mit B. Schallenmüller u. J. Fritsch (Treffen Kiosk Wocherhafen Bregenz)

Do 10.04. 9:30

Konzerte

Konzert der Stadtmusik Bregenz „Vater, vergib ihnen ...“

So 13.04. 18.00

Geistliche Gesänge: vbg. Madrigalchor, H. Binder, Stoffers (Text)

Fr 18.04 19.00

Vortrag „Europa eine Seele geben“

Dr. Klaus Hoffmann (Gelsenkirchen)

Fr 25. 04. 19:30

150 Jahre Evangelische Kreuzkirche am Ölrain

Festvortrag/Ausstellungseröffnung 150 Jahre Kreuzkirche am Ölrain

Do 08.05. 19:30

DORNBIRN

Orgelkonzert mit Helmut Binder

Heilandskirche Fr 11.04. 19:00

600 Jahre Konzil von Konstanz

Sa 14.06. Abfahrt 8:00–9:00

Gemeindeausflug mit Bus zur Landesausstellung nach Konstanz.

Anmeldung bitte an das Pfarramt (05572/22056)

FELDKIRCH

Friedensgebet Passionsandachten

noch bis Mo 14.04. 18:00

Kinderbibeltag

Sa 3.5. ab 9.30

MOTIVE aus dem evangelischen
Leben Ö1

Jeden So 19:05 bis 19:30

Erfüllte Zeit

Jeden 1. So/Mo Evang. Predigt/
Textauslegung 7:04–8:00

ZWISCHENRUF

jeden So Ö1 06:55 bis 07:00

06.04. Christoph Weist

13.04. Martin Schenk

20.04. **Thomas Hennefeld**

27.04. **Gisela Ebmer**

EVANGELISCHE MORGENGEDANKEN

Öreg

Mo–Sa 05:40 bis 05:42

So 06:05 bis 06:07



GEDANKEN für den Tag

Mo 14.4. – Sa 19.4. um 6:56

„Nachdenken über (das) Heilige“ von Hubert Gaisbauer, Publizist

Hubert Gaisbauer geht dem Begriff des „Heiligen“ nach, der im Judentum wie im Christentum eine grundlegende Bedeutung hat, gilt doch das Wort der Bibel beiden: „Seid heilig, denn ich, der Herr, euer Gott, bin heilig.“

„Heilig“ bezeichnet auch „unterschieden sein von anderen Dingen“. Darum sind Festtage heilig, damit sie sich von gewöhnlichen Tagen unterscheiden. Erinnerungen können heilig sein, Gebete, Bücher, Speisen, Rituale und Symbole. Menschen brauchen das „vom Alltag Unterschiedene“, etwas, das ihnen „heilig ist“, „sonst“, so Gaisbauer, „verkümmert ihre Seele“.

Gestaltung: Alexandra Mantler

TAO – aus den Religionen der Welt

Sa 12.4. um 19:05

„Wiege des Buddha und Haus der Hindu Göttinnen“ – Eine Reportage aus Nepal Gebetsmühlen werden von Touristen und Pilgerinnen unermüdlich in Schwung gehalten, buddhistische Fahnen flattern im Wind, der die Gebete in den Himmel tragen soll.

Nepal ist an vielen Orten stark vom Buddhismus geprägt. Der Überlieferung nach soll im heutigen Nepal, im Ort Lumbini, Buddha zur Welt gekommen sein. Dabei war im Land am Himalaya der Hinduismus bis zum Jahr 2006 die Staatsreligion.

Seit der Entmachtung des Königs bekennt sich Nepal zum Säkularismus. Die meisten Nepalesinnen und Nepalesen – die Zahlen schwanken zwischen 70 und 90 Prozent – sind Hindus. Doch die Grenzen zwischen den Religionen des Hinduismus und Buddhismus sind hier fließend. In den prunkvollen Tempelanlagen werden göttliche Figuren oftmals von Gläubigen beider Religionen verehrt.

Gestaltung: Sandra Szabo

LOGOS – Theologie und Leben

Sa 19.4. um 19:05

„I am prepared to die“ – Über Leben, Ethos und Spiritualität Nelson Mandelas Am 5. Dezember 2013 ist Nelson Mandela gestorben. Die legendäre Schlüsselfigur in Südafrikas Anti-Apartheid-Kampf wird wohl zu Recht in einem Atemzug mit Mahatma Gandhi und Martin Luther King genannt. Sein Beispiel inspirierte und inspiriert. Als er 1963 zu lebens-

langer Haft auf Robben Island verurteilt wurde, hielt er zu seiner Verteidigung die berühmte Rede „I'm prepared to die“.

Der Friedensnobelpreisträger stellte die Weichen für eine demokratische Neuorientierung in Südafrika und wurde 1994 zum ersten schwarzen Präsidenten des Landes gewählt. Auf ihn projizierten viele schwarze Südafrikaner messianische Erwartungen – Erwartungen, die Mandela nicht einlösen konnte. Er selbst sah sich als „mittelmäßigen Menschen im wahrsten Wortsinn“. Aber aus Nelson Mandelas Antrittsrede 1994 spricht eine tiefe Glaubensüberzeugung: „Wir wurden geboren, um die Herrlichkeit Gottes zu verwirklichen, die in uns ist. Sie ist nicht nur in einigen von uns: Sie ist in jedem Menschen“

Gestaltung: Johannes Kaup

MOTIVE – Glauben und Zweifel

So 13.4. um 19:05

„Totentanz“ – Gedanken und Gesänge über das Sterben

Seit dem 14. Jahrhundert gibt es sie, die Totentänze. Allegorische Darstellungen von Gruppen, die die Macht des Todes über alle sozialen Schichten versinnbildlichen. Immer wieder haben sie auch musikalischen Ausdruck gefunden. Hugo Distler (1908 – 1942) ließ sich als Organist der Lübecker Marienkirche von dem dortigen (1942 zerstörten) Totentanz-Fresko und Texten von Angelus Silesius zu einer Totentanz-Komposition inspirieren. Der Arnold Schönberg Chor hat dieses Werk aufgenommen und präsentiert es im Wiener RadioKulturhaus. Mit Renate Burtscher, den Schauspielern Peter Matic und Martin Schwab – und Gedanken der evangelischen Theologin und Religionspsychologin Susanne Heine.

Gestaltung: Martin Gross

FERNSEHEN

Treffpunkt Medizin ORF III

Mi 16.4 um 21:45

Hildegards Enkel – Das Erbe der Hildegard von Bingen

Hildegard von Bingen – eine der bedeutendsten Frauen des deutschen Mittelalters. Sie gilt heute in verschiedenen Kreisen als die erste deutsche Naturwissenschaftlerin, die erste schreibende Ärztin, als eine bedeutende Politikerin ihrer Zeit und sogar als erste Feministin. Wer aber war Hildegard von Bingen wirklich? Und weshalb interessiert die Benediktinerin und Visionärin des 12. Jahrhunderts heute wieder so sehr?

(Wh. im Nachtprogramm, ORFIII)

ORF III – Spezial zu Ostern
(eine Auswahl)

Do 17.4. um 17:40

Die Apostel: Thomas

Obwohl der Apostel Thomas bei der Auferstehung Jesu voller Zweifel war, wurde ein Evangelium nach ihm benannt, und er trug seinen Glauben weiter bis nach Indien. Wir zeichnen den Weg des Apostels und dessen bedeutendes Leben nach und zeigen, welchen Einfluss er auf die christliche Gemeinschaft in Indien hatte.

Fr 18.4. um 16:20

Die Apostel: Petrus

Unter den Aposteln nahm der aus Galiläa stammende Fischhändler Petrus eine besondere Rolle ein. Wir geben Einblick, welche Rolle Petrus bei der Gründung der Katholischen Kirche spielte, und behandeln sein kontroverses Leben und dessen Ende als Märtyrer in Rom.

Fr 18.4. um 16:50

Die Apostel: Judas

Judas gilt als Symbol des Verrates und des Bösen, doch hat er diesen Ruf auch tatsächlich verdient? Da sein Leben und seine schwierigen Entscheidungen bis heute Autoren, Schauspieler und Künstler faszinieren, ist es an der Zeit, seine wichtige Rolle im Leben Jesu nachzuzeichnen.

ORF 2

Fr 18.4. um 9:30

Evangelischer Karfreitagsgottesdienst
(Vöcklabruck)

Fr 18.4. um 10:30, ORF2

Die Bibel – Jesus – Ein Spielfilm in zwei Teilen: Jesus (1)

(USA/DEU/ITA 1995)

Nach dem Tod seines Ziehvaters Josef besinnt sich der gelernte Zimmermann Jesus von Nazareth auf seine von Gott vorgesehene Aufgabe. Er lässt sich taufen und zieht als Erlöser durchs Land. Zweifel an seinen Lehren stillt Jesus mit untrüglichen Zeichen von göttlicher Gnade. Nicht überall aber stößt sein Auftreten auf Wohlgefallen. Mit Argusaugen beobachten die Priester in Jerusalem, wie immer mehr Anhänger sich um Jesus scharen.

Mit Jeremy Sisto (Jesus), Jacqueline Bisset (Maria), Armin Mueller-Stahl (Joseph), Christian Kohlund (Kaifas), u.a. Regie: Roger Young (Zweiter und letzter Teil am 19. April, ORF2)

Entartete Kunst – die Kunst als Propagandamittel

Eine Ausstellung in der „Neuen Galerie“ New York

1937 waren in München zwei Kunstausstellungen gleichzeitig zu sehen: Am 18. Juli eröffnete Adolf Hitler im „Haus der Deutschen Kunst“ die „Große Deutsche Kunstausstellung“. In seiner Rede erklärte er, dass deutsche Kunst „klar“ zu sein habe und „gesund“. Der seinem Maßstab nicht entsprechenden kranken, degenerierten, entarteten Kunst sagte er „einen unerbittlichen Säuberungskrieg“ an. Einen Tag später begann fast gegenüber, im Münchner Hofgarten, die Ausstellung solcher „entarteter Kunst“: Wassily Kandinsky, Paula Modersohn-Becker, Paul Klee, Otto Dix, Käthe Kollwitz, Oskar Kokoschka. Das sind einige der großen Namen der 122 in der Ausstellung vertretenen Künstler und Künstlerinnen. Ihr Werk wurde nun systematisch geschmäht und an den Pranger gestellt. Einige, unter anderem Ernst Ludwig Kirchner, trieb dies in den Selbstmord. Wer das Zunichtemachen der eigenen Kunst noch erlebte und sich nicht preisgeben wollte, floh wenn möglich ins Ausland.

Die immer wieder wechselnden Exponate der Ausstellung vertraten alle Stilrichtungen der Moderne: Expressionismus, Kubismus, Dadaismus, Surrealismus, Fauvismus und die Neue Sachlichkeit. Ab 1938 ging die Ausstellung auf Wanderschaft und wurde bis 1941 in unterschiedlichen Städten Deutschlands sowie in Wien und Salzburg gezeigt.

Krank gemacht

Kunst als krank oder entartet zu bezeichnen, korrelierte mit dem Gedanken, gewisse Formen von Leben als entartet zu bezeichnen. Jüdische

Kunst wurde entsprechend mit Argumenten verworfen, die auf Abstammung und Herkunft der Künstler zielten. Es wurden an den Wänden neben den Bildern Phrasen hingeschmiert, die Juden in andere Wertkategorien stellten. Die ganze Ausstellung „entarteter Kunst“ war so konzipiert, dass die Bilder unvoreilhaft in unvoreilhaften Räumlichkeiten präsentiert wurden. Mit Kritzeleien wurden die Ausstellungsstücke der Lächerlichkeit preisgegeben.

Kunst als Konformismus

Aber es ging nicht alleine um die Verunglimpfung der modernen Kunst oder unliebsamer Kunstschaffender. Dem NS-Regime war es wichtig, eine reine Deutsche Kunst zu etablieren. Dies hatte eine Kunst zu sein, die nicht hinterfragt, vergleicht oder die Betrachter verstört. Kunst, die Mängel und Wirklichkeiten aufdeckt und ihren Blickwinkel frei wählt, war undenkbar. Sollte Kunst dem Regime in die Hände spielen, hatte sie nationalistische Schönmalerei zu betreiben und allein an der Oberfläche zu bleiben. Es darf nicht am Lack gekratzt und schon gar nicht das Innere nach außen gekehrt werden. Adolf Ziegler, zuständig für die „Reinigung“ der deutschen Museen und Leiter der Ausstellung „Entartete Kunst“, ließ dementsprechend verlautbaren: „Unsere Kunst repräsentiert unsere Philosophie.“

Hitlers Geschmack

Allerdings war Parteiintern lange nicht klar, was die Kriterien der Deutschen Kunst zu sein haben. Der Propagandaminister Joseph Goebbels war ein Liebhaber des Expressionismus, den er nur zu gerne in den deutschen Kunstkanon aufgenommen hätte. Er bevorzugte besonders die Werke von



Paul Klee-Der Angler-1921

© rebecca.lewis@neuegalerie.org has sent you some files

Ernst Barlach und Emil Nolde. Goebbels rechnete offensichtlich bis zuletzt damit, dass diese Künstler in der Ausstellung nicht vertreten sein würden. Die letztgültige Entscheidung aber traf Hitler 1937 selbst, und damit wurde der Säuberungskrieg offiziell deklariert – auch gegen die Kunst von Barlach und Nolde, der selbst Anhänger des NS-Regimes war. Für viele Kunstschaffende war die Eröffnung der Ausstellung „Entartete Kunst“ ein Schock und zerstörte ihre Laufbahn und ihr Leben in Deutschland und Österreich für immer.

Die „Neue Galerie New York“ dokumentiert die Ausstellung „Entartete Kunst“ von 1937 allumfassend mit damals ausgestellten Bildern, Fotografien, geschichtlichen Hintergrundinformationen in der Gegenüberstellung zur geförderten „Deutschen Kunst“. Damit gelingt es, nicht nur ein wichtiges Zeitzeugnis abzulegen, sondern den Besuchern auch die Frage nach dem eigenen Anspruch an Kunst nahe zu legen.

SONJA BREDEL

Die Ausstellung in der „Neuen Galerie New York“, einem der österreichischen und der deutschen Kunst verpflichteten Museum, wird noch bis zum 30. Juni zu sehen sein: www.neuegalerie.org

Wer wollte diesen Krieg?

Johann Szegö: Von Sarajewo bis Bad Ischl. Vom Attentat bis zur Kriegserklärung, Metroverlag 2013, 224 Seiten, Euro 19,90

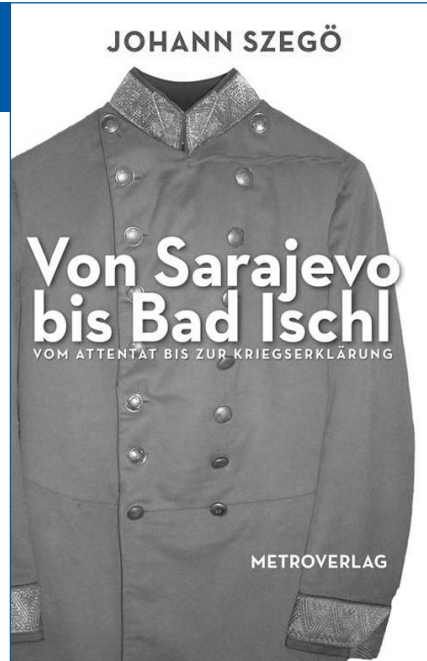
Es ist allgemein bekannt, dass die Ermordung des österreichisch-ungarischen Thronfolgerpaars der Auslöser für den 1. Weltkrieg war. Aber wie konnte es so weit kommen, und wer wollte diesen Krieg? Diese und weitere Fragen rund um den Beginn des 1. Weltkriegs versucht der Autor mit großer Sachkenntnis zu beantworten. Wie in einem Italo-Western werden zu Beginn die Akteure und Gegenspieler vorgestellt. Serbien mit seinem Attentäter, Österreich-Ungarn mit dem Kaiser und dem Thronfolgerpaar, Deutschland, Frankreich, Russland und die anderen Großmächte mit ihren Herrschern.

In der Folge erfährt der Leser tagebuchartig, was sich zwischen dem 28. Juni, dem Tag des Attentats und der Kriegserklärung einen Monat später, zugetragen hat. Es ist eine Chronologie der Ereignisse, bei der man einen tiefen Einblick gewinnt in das Denken und Handeln der führenden Persönlichkeiten, der Staatskanzleien und Diplomaten.

Spannend und gleichzeitig unterhaltsam lässt der Verfasser diese entscheidenden 30 Tage Revue passieren, würzt diese Berichte mit launigen Kommentaren und erzählt nebenbei, was sich so abseits der großen Weltpolitik ereignete, wie von der Eröffnung des ersten Mädchengymnasiums oder von einem Wiener Fußball Derby.

Der Bogen wird aber schon gespannt vom 11. Juni, also der Zeit vor dem Attentat bis zum Oktober 1914, zu einem Zeitpunkt, an dem der Krieg schon in vollem Gange war. Und es gibt Gelegenheit, sich von den Hauptakteuren zu verabschieden und zu erfahren, wie ihr weiteres Schicksal ausgesehen hat.

Wer sich eine wissenschaftliche Aufarbeitung vor allem des Countdowns



bis zum Ausbruch des Kriegs erwartet, wird enttäuscht sein. Der Autor hat ein allgemein verständliches, leicht lesbares Buch geschrieben, das manchmal etwas schulmeisterlich erscheint aber insgesamt durch die lockere Art dem Leser eine spannende Lektüre beschert. Dabei ist es im Inhalt alles andere als oberflächlich. Man erfährt eine Fülle von Details über die Akteure und Zusammenhänge zwischen den einzelnen Mächten. Der Autor präsentiert und analysiert zahlreiche Dokumente und garniert diese mit Zitaten aus verschiedenen Zeitungen, wie z.B. aus der „Neuen Freien Presse.“ In der Analyse ist manchmal eine geradezu detektivische Freude beim Verfasser des Buches heraus zu spüren, den Dingen auf den Grund zu gehen, Widersprüche aufzudecken und eigene Schlüsse zu ziehen.

Beim Autor handelt es sich um einen seit über 40 Jahren in Österreich tätigen Fremdenführer und den langjährigen Präsidenten des Österreichischen Fremdenführerverbandes.

Der Verfasser fällt kein abschließendes Urteil über die Verteilung der Schuld an diesem Krieg, und doch lässt er keinen Zweifel daran, dass dieser Krieg, hätte die Vernunft und Menschlichkeit gesiegt, zu verhindern gewesen wäre. Wer am Ausbruch des Krieges die größere Schuld trägt, das bleibt dem Urteil der Leserin und des Leser überlassen. T.H.



Ausgezeichnete Kämpferinnen

**Der Typus der kämpfenden Frau
Frauen schreiben über Frauen in der Arbeiter-Zeitung von 1900–1933
Mandelbaum Verlag 9/2013, 202 Seiten,
englische Broschur, Euro 19.90**

Eva Geber, zu unserer Freude auch Layouterin des „Reformierten Kirchenblattes“ und zeit ihres Lebens politisch engagiert in Sachen Frauenrechte und Frauenfragen, entspricht selbst dem Typus der kämpfenden Frau. Sie war 35 Jahre lang tätig in der Redaktion der AUF – eine Frauenzeitschrift. Am 5. März dieses Jahres ist sie mit dem Bruno-Kreisky Anerkennungspreis für ihr neuestes Buch „Der Typus der kämpfenden Frau. Frauen schreiben über Frauen in der Arbeiter-Zeitung von 1900–1933“ ausgezeichnet worden.

Es gibt eine Geschichte der Frauen! Eine Geschichte von Frauen, die stark, mutig und unabhängig Entscheidungen trafen und danach handelten. Frauen, die für ihre Rechte und die Rechte aller Frauen einstanden. Frauen, die Frauen von heute Vorbild, Lehrerin und Heldin sein können, sie beeinflussen, zum Staunen bringen und zum Nachdenken anregen – wenn ihre Geschichte nicht verschwiegen und damit vergessen wird. Eva Geber arbeitet mit ihrem Buch für die Weitertradierung weiblicher Vorbilder und für die Erhaltung

und Bewusstmachung des von Frauen Erreichten – ihrer Geschichte.

„Frauen schreiben über Frauen“ – Frauen der Arbeiterinnenbewegung suchen Vorbilder und finden sie: Emma Adler schreibt über Olympe de Gouges, die zur Zeit der Französischen Revolution als Rednerin auftrat. Marianne Pollak über George Sand, Therese Schlesinger und Luise Kautsky über Rosa Luxemburg – um einige der Bekanntesten zu nennen, die Eva Geber porträtiert und zu Wort kommen lässt. Nachgestellt zu den Artikeln, die in der Arbeiterzeitung zwischen 1900 und 1933 veröffentlicht wurden, sind die jeweiligen Kurzbiographien der Frauen.

Ein Beitrag von Adelheid Popp „Zwanzig Jahre Arbeiterinnenbewegung“ eröffnet die Sammlung. Kaum zu glauben, was Frauen dazumal auf sich genommen haben, um für bessere Bedingungen zu kämpfen. Spannend zu lesen, ermutigend in jeder Hinsicht und ein politischer Aufruf, dass die Arbeit weitergeht.



Eva Geber wird der Bruno-Kreisky-Anerkennungspreis für das politische Buch von Rudolf Scholten und Michael Ludwig überreicht. © Henisch

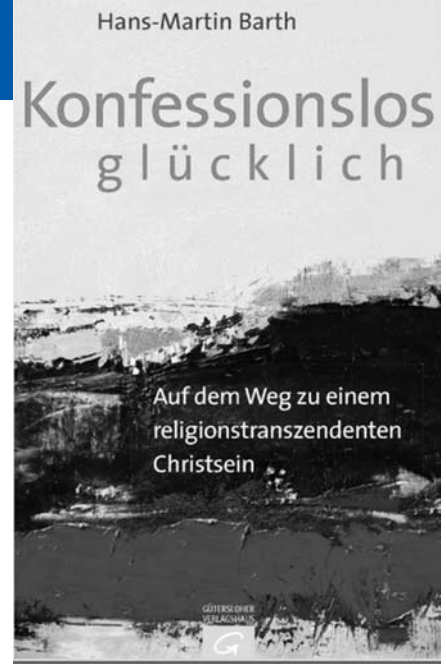
Eva, wir gratulieren dir herzlichst zu diesem gelungenen Buch! Der Preis ist wohlverdient!

RED.

Ein Religions-Gen gibt es nicht

Hans-Martin Barth: Konfessionslos glücklich. Auf dem Weg zu einem religionstranszendenten Christsein. Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 2013. 272 Seiten, Euro 20,60

Der Autor, Professor für evangelische Theologie und Religionsphilosophie an der Universität Marburg, geht von der Tatsache aus, dass die Zahl derer, die aus einer Kirche austreten, stark im Wachsen begriffen ist. Diese Menschen finden für ihre Einstellung die verschiedensten Bezeichnungen: religionlos, religionsfern, konfessionslos, gottgläubig, atheistisch, freidenkerisch ... Der Autor nimmt sie ernst, denn die Realität zeigt, dass sie auch ohne Kirche und Religion ein glückliches Leben führen. Man kann heute nicht mehr von der Annahme ausgehen, formuliert der Autor, dass es ein religiöses „Apriori“ oder ein religiöses Gen gäbe. Daher kann die Kirche nicht mehr auf alten Bahnen weitergehen, um diese areligiösen Menschen heimzuholen, sondern sie muss neue Wege beschreiten, um ihre Botschaft menschnah zu machen. Es gab bereits einige evangelische und katholische Theologen, wie z. B. Dietrich Bonhoeffer, Karl Barth, Paul Tillich und Karl Rahner, die in diese Richtung dachten. Auf diesem Weg scheut der Autor sich auch nicht, an unantastbaren Glaubenssäulen zu rütteln. So plädiert er für eine allgemeine säkularisierte Umschreibung des Apostolischen Glaubensbekenntnisses, für eine Trennung der kirchlichen Zugehörigkeit von der Taufe, für eine weitgehende Öffnung des Abendmahls und für die Praxis einer Gastmitgliedschaft in der Kirche, die auch zeitlich begrenzt sein kann. Der Schlüssel für



die Zukunft der Kirche heißt religionstranszendiertes Christsein. Das weist darauf hin, dass der Ort, von dem her die menschliche Existenz begründet und gehalten werden kann, jenseits aller religiösen Vorstellungen und Vorurteile liegt. Die Leitfrage für Theologie und Kirche lautet daher nicht, wie kann ein Mensch christlich bzw. evangelisch werden, sondern wie wird Christus so verkündet, dass er auch unter areligiösen Menschen und unter der Vorgegebenheit einer areligiös vorbestimmten Kultur Nachfolger findet. Dafür bietet der Autor mehrere praktische Detaillösungen an, von denen etliche ungewöhnlich und manche auch schockierend erscheinen. Aber: „Gottes Plan mit der Menschheit ist nicht auf die Geschichte der institutionalisierten Kirchen beschränkt. Gott sei Dank!“ schließt der Autor seine Überlegungen. Das Buch ist sicher bedenkenswert für all jene, die sich Gedanken machen über die Zukunft des Evangeliums und der Kirche.

B.N.

Die Redaktion des Reformierten Kirchenblattes wünscht allen Leserinnen und Lesern ein gesegnetes Osterfest!

Einzug des missverstandenen Jesus

Der erste Palmsonntag – mit dem triumphalen Einzug Jesu in Jerusalem – mit jubelnder Menge, die Palmzweige auf den Weg streut – beruhte auf einem großen Missverständnis. Die Menschen damals glaubten, dass Jesus gekommen sei, das alte glorreiche Reich Davids wiederzuerichten, die römische Besatzung zu vertreiben und ihre korrupten heimischen Satrapen zu entmachten. Auch wahrscheinlich alle Jünger Jesu, nicht nur Petrus und Judas, erlagen dieser falschen Erwartung. So konnte es nicht ausbleiben, dass in den folgenden Tagen, nachdem klar geworden war, dass solch triumphale Vorstellungen Jesus fern lagen, die große Enttäuschung kam, der Verrat des Judas und die „Kreuzige“-Rufe der Menge.

Selbstgeformtes Christusbild

Dieses ursprüngliche Palmsonntagsmissverständnis begleitet die Geschichte des Christentums bis hin in unsere Tage. Und es erinnert uns daran, wie oft wir selbst in unseren Vorstellungen, Wünschen und Träumen unser eigenes Jesusbild geformt haben! Wie oft ist es vorgekommen, dass anerkannte Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, Politiker, aber auch einfache Bürger und Bürgerinnen, Jesus Christus plakativ, wie ein Aushängeschild, vor den Karren ihrer eigenen Interessen gespannt haben! Und sie tun das auch noch heute! Das heißt im Klartext: Durch die Berufung auf Jesus möchten wir unseren eigenen Wünschen und Anliegen Gewicht und Autorität verleihen. Dadurch bestimmen wir jedoch selbst über das Bild Jesu und seine Botschaft an uns und verletzen das Zweite Gebot, das

da lautet: „Du sollst dir kein Bildnis machen“.

Selbstprüfung

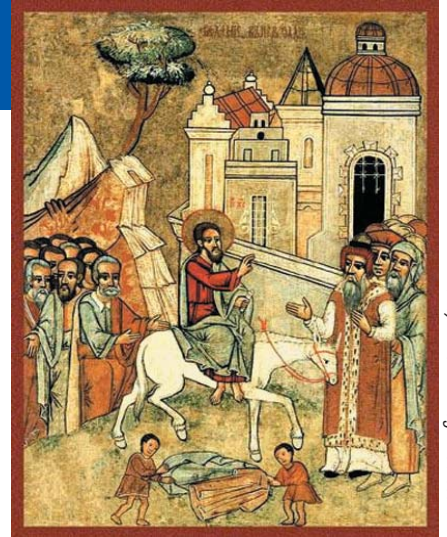
Wie oft in der Geschichte der Völker wurden Kriege, Vertreibungen, Verfolgungen und Grausamkeiten mit dem Wort „Gott will es!“ begründet. Ein erschreckendes Beispiel dafür sind die Kriegspredigten aus dem Ersten Weltkrieg, dessen Beginns vor 100 Jahren wir gerade heuer gedenken. Man ist entsetzt, wenn man liest, wie von allen Kanzeln – hüben wie drüben – vom „gerechten Krieg“ und von „Gott steht auf unserer Seite“ gepredigt wurde. Palmsonntag sollte uns daher vor allem zur Buße und zur Selbstprüfung aufrufen, damit wir nicht in Versuchung geraten, mit dem Namen Christi nur unsere eigenen Interessen zu kaschieren.

Ohne Siegesgewissheit

Besinnen wir uns lieber darauf, dass Gott sich nicht in lautem Getöse, in Donner und Blitz kund tut, sondern in einem „stillen, sanften Säuseln“, wie der Prophet Elia seine Gottesbegegnung erlebte. Die Jünger Jesu wurden inmitten ihrer stillen Alltagsarbeit, beim Fischfang, vom Herrn angesprochen, und nach der Himmelfahrt Jesu wurden sie gerade im Moment tiefster Ängste, Verlassenheit und Verzweiflung von Gott durch den Heiligen Geist aus der Tiefe geholt. Alle diese Momente waren von Triumphalismus und Siegesgewissheit weit entfernt.

Er formt uns

Und das ist es, was bis in die Gegenwart gefordert ist: Sich immer wieder zu fragen, wo unsere Christusbilder selbstgemacht sind. Wo müssen wir



Krone, Christi Einzug in Jerusalem

diese aufgeben, gemeinsam mit unseren selbstgemachten Vorstellungen von „christlicher“ Moral, Kultur, Familie, Politik etc.? Das bedeutet dann das Ende eines Christentums, das als Aushängeschild benutzt wird. Stattdessen sind wir gefordert zu einer erneuerten Bereitschaft zum vorbehaltlosen Einsatz für Gerechtigkeit und bedingungslose Mitmenschlichkeit. Wenn wir Christus nicht mehr formen nach unseren Vorstellungen, so wird er uns formen mit seinem Wort und seiner Liebe, die uns Halt, Trost und Mut zum Leben schenken. Sehr einfühlsam bündelte der ungarische Dichter Endre Ady (1877–1919) diese Gedanken in seinem Gedicht „Die Ankunft des Herrn“: „Als ich einsam war, verlassen von allen / Meine Seele begraben unter Hohn und Spott / Leise und unerwartet / umarmte mich Gott. / Lautlos kam er – nicht mit Posaunen, / nicht am hellen Tag, nicht im Lichterkranz – / Er kam unbemerkt, mit wahrer Umarmung / in verzweifelter Nacht.“ BALAZS NÉMETH ■

Impressum:

Medieninhaber & Herausgeber: Evangelischer Oberkirchenrat H.B. in Wien. E-mail: kirche-hb@evang.at
 Redaktion: Pfr. Mag. Harald Kluge (Chefredakteur harald.kluge@evang.at), Pfrn. Sonja Bredel, Pfrn. MMag^a. Irmil Langer, Pfr. Mag. Thomas Hennefeld, Pfr. Mag. Peter Karner, Pfr. Dr. Balázs Németh
 Verwaltung und Anzeigenannahme: Alle in 1010 Wien, Dorotheerg.16, Tel. 01/513 65 64, Fax 01/512 44 90
 Medienhersteller: Donau Forum Druck, 1230 Wien.
 Layout und Grafiken: Eva Geber
 Bank: Schoellerbank AG, 1010 Wien, BIC: SCHOATWW
 IBAN: AT95 1920 0615 1117 9004
 Jahresabonnement 11 Euro. Erscheint 10 Mal im Jahr.
 DVR. 0418056(005)

Medienrichtung: Ein Verkündigungs-, Informations- und Diskussionsforum, vorwiegend für evangelische Christen. Alle namentlich gezeichneten Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder und fallen in die Verantwortung des Autors/der Autorin. Auszugsweiser Nachdruck gegen Zusendung von zwei Belegexemplaren.